Vorwort

Gute Ideen haben nicht selten mehrere Väter (und Mütter). Dies gilt auch für die hier vorliegende Publikation »99 Fragen an die Geschichte Tirols«, die aus der gemeinsamen Arbeit zahlreicher Personen hervorgegangen ist.

Die Initialzündung ist Alfons Gruber zu danken, selbst Historiker und Programmleiter für Tirolensien beim Athesia Verlag Bozen. Angeregt von den im Jahre 2009 im Ueberreuter-Verlag (Wien) erschienenen »99 Fragen an die Geschichte Österreichs« aus der Feder von Georg Kugler und Herwig Wolfram trat er an die in Innsbruck lehrende Professorin für Österreichische Geschichte, Brigitte Mazohl, mit dem Vorschlag heran, eine vergleichbare Publikation für die Geschichte Tirols zu verfassen.

Die Anregung fiel sogleich auf fruchtbaren Boden, zumal sich mit Josef Riedmann, dem emeritierten Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Innsbruck, rasch ein zweiter Autor fand. Für die Ur- und Frühgeschichte konnte der Archäologe Günther Kaufmann vom Tiroler Landesinstitut am Südtiroler Kulturinstitut gewonnen werden. Norbert Parschalk, Zeithistoriker und Geschichtsdidaktiker in Bozen, Innsbruck, Augsburg und Mainz, erklärte sich erfreulicherweise spontan bereit, den zeitgeschichtlichen Teil der 99 Fragen zu übernehmen. Noch offene Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte beantwortete im Laufe des Arbeitsprozesses der vormalige Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Innsbruck, Franz Mathis.

Ziel unserer weitgehend chronologisch angeordneten 99 Fragen ist es, die wichtigsten Ereignisse, Persönlichkeiten (und gelegentlich auch Gedenkstätten) der Tiroler Geschichte mit kurzen und in sich abgeschlossenen Texten historisch

fundiert ins Gedächtnis zu rufen und dabei stets auch die allgemeine »größere« Geschichte im Auge zu behalten.

Unser Dank gilt allen großzügigen Sponsoren sowie Frau Ingrid Marmsoler und Herrn Bernhard Thaler vom Athesia Verlag für die professionelle verlagstechnische Begleitung. Ein ganz besonderes Dankeschön gebührt Alfons Gruber – zum einen für die zündende Idee, zum anderen für sein gründliches Lektorat.

Im Namen aller Autoren
Brigitte Mazohl

AUTORENKÜRZEL

G. K. Günther Kaufmann
F. M. Franz Mathis
B. M. Brigitte Mazohl
N. P. Norbert Parschalk
J. R. Josef Riedmann

1. Gab es ein urgeschichtliches »Tirol«?

Diese Frage muss eindeutig mit Nein beantwortet werden. Dennoch gab es eine für die Urgeschichte kurze Zeitspanne, während der es eine kulturelle Einheit des Zentralalpenraumes gab. Dazu aber erst am Ende dieses Kapitels.

Der geografische Raum von Tirol, der das Inntal, das obere Drautal, das Etschtal und das Eisacktal mit den jeweiligen Seitentälern umfasst, wurde nach der letzten Eiszeit ab etwa 14.000 v. Chr. wieder regelmäßig von Menschen aufgesucht. Zuerst streiften Jäger und Sammler durch die nacheiszeitliche arktische Landschaft der Alpen.

Erst mit dem Übergang von der Mittelsteinzeit zur Jungsteinzeit und dem Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise wurden die Menschen im 6. Jahrtausend v. Chr. sesshaft. Sie siedelten in den Haupttälern und lebten von Ackerbau und Viehzucht. Während der frühen Jungsteinzeit umfasste die sogenannte Gaban-Gruppe das Trentino und Südtirol. Die urgeschichtlichen Gruppen und Kulturen werden zumeist nach Fundorten benannt: Gaban ist ein Felsdach bei Trient. Während der fortgeschrittenen und endenden Jungsteinzeit gab es im Südalpenraum die sogenannte VBQ-Kultur. Diese Kultur der »vasi a bocca quadrata« (Töpfe mit quadratischer Mündung) ist im gesamten oberitalienischen Raum beheimatet. Das Inntal war vom nördlichen Alpenvorland beeinflusst: von der Pollinger Gruppe, der Münchshöfener und der Rösener Kultur.

Und während die frühkupferzeitliche nordalpine Chamer Gruppe auf das Inntal einwirkte, stand das Etschtal um das 3. Jahrtausend v. Chr. zuerst unter dem Einfluss der südalpinen Gruppe Isera-Tamins-Carasso, später dann unter jener der Figuren-Menhire.

Trotz der kulturellen Trennung der Gebiete nördlich und südlich des Alpenhauptkammes war dieser keine unüberwindbare Barriere. Die niederen Alpenpässe Brenner und Reschen, aber auch die höheren Übergänge (z. B. Tisenjoch) ermöglichten während der gesamten Urgeschichte persönliche Mobilität und Austausch von Waren und Ideen.

Während der Bronzezeit, im 2. Jahrtausend v. Chr., wurden neben den Haupttälern auch die Seitentäler dauerhaft besiedelt, daneben erschloss man zahlreiche Almgebiete. Die kulturellen Einflüsse kamen nach wie vor aus den Ebenen nördlich und südlich der Alpen. So stehen in der Frühbronzezeit Straubinger gegen Polada-Einflüsse, während der Mittelbronzezeit Einflüsse der süddeutschen Hügelgräberkultur gegen oberitalienische Terramare-Kultur. Im 14. Jahrhundert v. Chr. bildete sich in Trentino-Südtirol die südalpine Gruppe Protolaugen (auch Dos dei Gustinaci) heraus, während in Nordtirol die Inntaler Gruppe (auch Nordtiroler Urnenfelderkultur) entstand. Die Inntaler Gruppe bestand bis ins 6. Jahrhundert v. Chr., aus der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur entwickelte sich die eisenzeitliche Hallstattkultur. Aus der südalpinen Gruppe Protolaugen entstand um 1200 v. Chr. die Laugen-Melaun-Gruppe, die den Bogen von der Endbronzezeit zur mittleren Eisenzeit spannte und sich ebenfalls bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. hielt. Vor allem die letzten Jahrhunderte des 2. Jahrtausends v. Chr. stellen für die Inntalgruppe und die Laugen-Melaun-Gruppe eine hervorragende kulturelle Blütezeit dar, welche auf die massive Ausbeutung der Kupfervorkommen im zentralen Alpenraum und auf die Kontrolle der alpinen Verkehrswege zurückzuführen ist. Die Laugen-Melaun-Gruppe breitete sich zwischenzeitlich über das Gebiet Trentino-Südtirol hinaus nach Osttirol und nach Graubünden aus, konnte in Nordtirol aber nicht Fuß fassen.

Die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ist für das urgeschichtliche »Tirol« ein historischer Achsenpunkt. Erstmals

überspannte eine urgeschichtliche Gruppe den Alpenhauptkamm. Diese Einheit wird in der Archäologie nach zwei Fundorten – im Inntal und auf dem Nonsberg – als Fritzens-Sanzeno-Gruppe benannt. Heiligtümer mit Brandopferritus, Friedhöfe mit Brandbestattungen, Siedlungen mit zweigeschossigen Häusern und vor allem das charakteristische Hausratinventar aus Keramik und Eisengeräten sind Kennzeichen der kulturellen Einheit des jüngereisenzeitlichen »Tirols«, des geografischen Raumes des heutigen Nord-, Süd-, Osttirols und des Trentino.

»Historisch« wird diese vom 6. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. bezeugte archäologische Gruppe mit der Bezeichnung »Räter« gekennzeichnet. Antike Geschichtsschreiber berichteten, dass in den Alpen die Räter lebten. Sie lokalisierten diese in widersprüchlicher Weise in den Alpen, zwischen Piave und Lago Maggiore, zwischen Bodensee und Unterinntal. Im Detail zählten sie dort aber zahlreiche andere Namen von Stämmen auf. Im Fritzens-Sanzeno-»Tirol« sind die Genaunes und Breuni (in Nordtirol), die Venostes, Isarci und Saevates (in Südtirol), die Laianci (in Osttirol), die Tridentini, Anauni, Tuliasses und Sinduni (im Trentino) als Stämme genannt.

Auch sprachlich bildeten diese einzelnen Räterstämme eine kulturelle Einheit. Nachdem sich die Etrusker im 6. Jahrhundert v. Chr. in der Poebene ausgebreitet hatten, übernahmen die Alpenbewohner von ihnen u. a. die Schrift, insgesamt vier nordetruskische Alphabete sind erhalten. Nur auf dem Gebiet der Fritzens-Sanzeno-Gruppe gibt es Inschriften im sogenannten Alphabet von Bozen (bzw. Sanzeno). Die in diesem Alphabet verfassten Texte gehören zu einer nicht-indogermanischen Sprache, die mit dem Etruskischen verwandt ist. Zudem gibt es beidseits des Alpenhauptkammes Ortsnamen, die als rätische Besitzernamen (z. B. Brixen, Fritzens) gedeutet werden. Daneben gibt es aber auch – vor allem im Inntal – zahlreiche ostalpenindogermanische Ortsnamen. Für das Inntal wurde daher an ein Übergreifen der rätischen Oberschicht aus dem Süden gedacht.

Die kulturelle und sprachliche Einheit der Räter war vielleicht auch eine politische: als mehr oder weniger loser Verband einer Adelsschicht und der von ihnen angeführten Stämme. Bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. bröckelte dieser Stammesverband, kulturelle Eigenheiten der Fritzens-Sanzeno-Gruppe verfielen unter dem Einfluss der Römer. Mit dem Alpenfeldzug im Jahr 15 v. Chr. wurden die letzten rätischen Stämme ins Römische Reich eingegliedert.

G. K.

2. Wer ist der bekannteste Ur-»Tiroler«?

Die Antwort fällt nicht schwer. Weltweit bekannt ist er, jener etwa 45 Jahre alte Mann, der vor über 5000 Jahren am Tisenjoch zwischen Schnalstal und Ötztal gestorben ist. Der im Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen beherbergte »Mann aus dem Eis« ist eine der bekanntesten und bedeutendsten Mumien der Welt. Das Einmalige besteht darin, dass ein Mann – mitten aus dem Leben gerissen – in vollständiger Kleidung und Ausrüstung erhalten blieb.

Am 19. September 1991 entdeckte das Nürnberger Ehepaar Erika und Helmut Simon am Tisenjoch (3210 m) einen aus dem Eis herausragenden Oberkörper. Man dachte an einen verunglückten Bergsteiger, die Leiche kam in das Institut für Gerichtsmedizin in Innsbruck. Der Tote lag in einer fast vierzig Meter langen, zwei bis drei Meter tiefen und bis zu acht Meter breiten, damals eisfreien Felsmulde. Diese liegt quer zur Fließrichtung des Gletschers, die Eismassen konnten so über die Mulde fließen, ohne den Toten zu beeinträchtigen. Die Fundstelle befindet sich 92,56 Meter auf Südtiroler Seite der italienisch-österreichischen Staatsgrenze, die hier 1922 abgesteckt wurde, als 20 Meter hoch

Eis und Schnee das Gelände bedeckten. Heute steht dort eine vier Meter hohe Steinsäule. Im Oktober 1991 und im Sommer 1992 fanden archäologische Untersuchungen an der Fundstelle statt, um alle noch erhaltenen Ausrüstungsgegenstände zu bergen und deren Lage genau zu vermessen.

Was ist das Besondere an diesem Toten? Warum ist er eine Weltsensation? Zum einen ist es der gute Erhaltungszustand, zum anderen das hohe Alter.

Schon wenige Tage nach der Bergung wurde aufgrund des Kupferbeils ein urgeschichtliches Alter bestimmt. Dies konnte in der Folge durch C14-Datierungen präzisiert werden. Demnach lebte der Mann aus dem Eis im Zeitraum zwischen 3350 und 3100 v. Chr., also während der frühen Kupferzeit.

Der gute Erhaltungszustand des Körpers ist auf eine natürliche Mumifizierung zurückzuführen. Der Tote muss gleich von einer schützenden Schneeschicht bedeckt worden sein, die über Jahre luftdurchlässig blieb und so zur Gefriertrocknung und dann zur Mumifizierung geführt hat, erst dann wurde die Mumie im Gletschereis bei –6°C und 99 Prozent Luftfeuchtigkeit konserviert. Zwischenzeitlich könnte das Eis in der Mulde zwar mehrmals aufgetaut sein und zur Verlagerung des Toten geführt haben, doch wirklich freigelegen haben dürfte er so gut wie nie, sonst wäre er verwest oder von Tieren angefressen worden. Die natürliche Mumifizierung hat bewirkt, dass trotz teilweiser Dehydrierung dennoch alle Organe, Muskeln und Gewebe bestens erhalten sind. Man spricht von einer Feuchtmumie, denn in den Zellen ist noch Feuchtigkeit gespeichert: die älteste Feuchtmumie der Welt!

Auch die exzellente Erhaltung der Ausrüstungsgegenstände, vor allem das gesamte Ensemble an Kleidungsstücken und Geräten aus Fell, Leder, Gras, Holz u. a. ist bisher herausragend für die frühe Kupferzeit.

Zu einer Weltsensation wurde die Mumie allerdings erst durch die Medien. Medienvertreter haben der Mumie über

500 verschiedene Namen gegeben. Vom Wiener Journalisten Karl Wendl stammt der Name »Ötzi«, in Anlehnung an das Ötztal. Viele Spekulationen heizten die Diskussion immer wieder an, am längsten hielt sich die haltlose These vom Fluch des Ötzi.

Der etwa 45-jährige Mann war ca. 1,6 Meter groß und um die 50 Kilogramm schwer. Er hatte dunkle Augen, schulterlanges, gewelltes, dunkles Haar und einen Bart. Isotopenuntersuchungen an seinen Zähnen und Knochen haben gezeigt, dass er im Eisacktal oder vorderen Pustertal aufgewachsen sein muss und dass er als Erwachsener im Etschtal gelebt hat.

Verschiedene Verletzungen hat er noch zu Lebzeiten erlitten. Einen gut verheilten – und damit länger zurückliegenden – Serienrippenbruch weist der linke Brustkorb auf. Stresssituationen bzw. eine Schwächung des Immunsystems ca. 16 und 13 Wochen sowie am heftigsten acht Wochen vor dem Tod sind durch drei sogenannte Beau-Reil-Querfurchen am Fingernagel belegt. Eine nicht verheilte tiefe Schnittwunde an der rechten Hand sowie zahlreiche Abschürfungen und Blutergüsse, besonders am Rücken, zeugen von einem Nahkampf, der einen oder zwei Tage vor seinem Tod stattgefunden haben muss. Ein Schädel-Hirn-Trauma mit einer Blutung im linken hinteren Bereich des Gehirns und der Bruch des rechten Schädelknochens lassen auf einen Sturz auf einen Felsen oder auf einen Angriff schließen.

Drei Mahlzeiten in seinem Darm und Magen weisen unterschiedliche Pollenspektren auf. Daraus erschloss man seine Wanderbewegungen der letzten zwei Tage, vom Hochgebirge (Baumgrenze) ins untere Schnalstal oder Burggrafenamt (Hopfenbuchen-/Mischwaldpollen, heller Glimmer) und dann wieder ins Hochgebirge. Dort nahm er zwischen einer halben und zwei Stunden vor seinem Tod sein letztes, ausgiebiges Mahl zu sich. Das noch nicht verdaute Essen bestand aus Steinbockfleisch und Getreide. Das Essen im Hochgebirge und die in der Felsmulde ausgebreiteten Ausrüstungsgegenstände weisen

darauf hin, dass der Mann sich dort sicher gefühlt hatte. Ein trügerischer Fehlschluss.

Die Todesursache ist geklärt: Es war Mord. Ein Pfeilschuss in die linke Schulter hat zu einer ausgedehnten Blutung geführt, innerhalb weniger Minuten muss der Mann innerlich verblutet sein. Während seiner Rast war er überrascht und hinterrücks getötet worden. Die tödliche Pfeilspitze steckt noch in der Schulter, der Pfeilschaft aber war herausgezogen worden.

Zahlreich sind die Thesen zur gesellschaftlichen Rolle des Mannes: Jäger, Hirte, Händler, Erzsucher, Schamane. Einzig das damals seltene und wertvolle Kupferbeil lässt einen Schluss zu und weist auf eine hohe Stellung in der Hierarchie seiner Siedlungsgemeinschaft.

Die Siedlungsgemeinschaft, aus der der Mann aus dem Eis stammte, ist im Burggrafenamt zu suchen. Die Pollen, der Glimmer, die Isotopenanalysen und die noch unfertigen Ausrüstungsgegenstände, wie der Bogenstab aus Eibe und die Pfeilschäfte aus Wolligem Schneeball, weisen dieses Gebiet als seinen Ausgangspunkt bzw. seine Heimat aus. Er gehörte einer Kulturgruppe der frühen Kupferzeit an, die in der Archäologie als Gruppe Isera-Tamins-Carasso bezeichnet wird und den mittleren Südalpenraum umfasste.

G. K.

3. Was machten die Römer in bzw. aus »Tirol«?

Schon im Verlauf des 1. Jahrhunderts v. Chr. zerbröckelte unter dem Einfluss der Römer die kulturelle Eigenständigkeit der späteisenzeitlichen Fritzens-Sanzeno-Gruppe »Tirols«. Das Pustertal und das Drautal kamen im Verlauf des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. zum ostalpinen keltisch-norischen Königreich,